

# Eine Düdingerin erzählt von ihrer Kindheit in 13 Pflegefamilien

Von der Mutter zur Adoption freigegeben, in 13 Pflegefamilien aufgewachsen und auch mit 70 Jahren noch daran, die Kindheit zu verarbeiten: Jasmin Maggetti erzählt ihre Geschichte im Buch «Anders aufgewachsen».

Imelda Ruffieux

**DÜDINGEN** «Mir geht es heute gut, sehr gut sogar», sagt Jasmin Maggetti. Dass die Düdingerin dies von sich sagen kann, ist keine Selbstverständlichkeit. Denn viele Jahre ging es ihr nicht gut, der schlechte Start in diese Welt beeinflusste ihr Leben sehr lange. Ihre Mut-

**«Heute weiss ich, dass es einem krank macht, wenn man versucht, zu verdrängen.»**

**Jasmin Maggetti**  
Erzählt die Geschichte ihrer Kindheit



Jasmin Maggetti mag Bücher. Seit sie Kind war, hat ihr Lesen über manche Krise geholfen.

Bild Charles Ellena

ter wurde an einer Haushaltsstelle von ihrem Arbeitgeber schwanger, als sie 15 Jahre alt war. Sie wurde in ein Erziehungsheim gesteckt und gezwungen, ihre Tochter zur Adoption freizugeben. Bis sie vier Jahre alt war, war Jasmin Maggetti in 13 Pflegefamilien, oft nur für einen Monat. Dann wurde sie adoptiert und kam zu einem Paar, das sie zwar gut behandelte, wo sie aber kein liebendes Umfeld erlebte und von der Dorfjugend geplagt wurde.

## Elf «andere» Kindheiten

Im Buch «Anders aufgewachsen» erzählt Jasmin Maggetti ihre Geschichte. Sie reist sich ein in zehn andere Porträts von Menschen, die ebenfalls keine normale Kindheit hatten: Es geht zum Beispiel um die Tochter eines Priesters, um ein Mädchen aus Südamerika, das illegal

in die Schweiz adoptiert wurde und um einen Buben, der inmitten von wilden Tieren aufwuchs. Jedes Schicksal ist anders und nicht alle empfinden das Erlebte der Kindheit im Erwachsenenleben gleich schwer.

Durch Bekannte ist Jasmin Maggetti auf das Buchprojekt aufmerksam worden (siehe Kasten). Nach einigem Überlegen habe sie mitgemacht, auch weil dies für sie eine weitere Möglichkeit war, das Erlebte zu verarbeiten. «Es war kurz nach der Zeit, als ich meine Unterlagen bekommen habe», erzählt sie im Gespräch mit den FN. Als Opfer von sogenannten fürsorglichen Zwangsmassnahmen hatte sie Einblick in ihre Akte beantragt. Das sei nicht einfach gewesen, denn einiges aus ihrer Lebensgeschichte hatte sie vorher nicht gewusst.

Den Wunsch, mehr über die Gründe zu erfahren, wie und

warum die Behörden damals über ihr Schicksal entschieden haben und welche Rolle ihre Mutter, ihr Vater und ihre Grossmutter dabei spielten, hatte sie schon als junges Mädchen. Es dauerte aber lange, bis sie das Puzzle einigermassen zusammensetzen konnte.

## Immer angepasst

Bis dahin kam sie manchmal mehr schlecht als recht durchs Leben. Jasmin Maggetti erzählt von Selbstmordversuchen und dem Unvermögen, anderen Menschen zu vertrauen und sich ihnen zu öffnen. Erst als sie 50 Jahre alt war, hat sie gelernt, dass es normal ist, eigene Wünsche und Ansichten zu haben. «Als Kind habe ich mich immer angepasst und geschwiegen, aus Angst, dass ich sonst wieder wegmuss in die nächste Pflegefamilie», erzählt sie. Ihr jetziger Mann sei

der erste gewesen, der sie so genommen habe, wie sie sei.

Eine frühere langjährige Beziehung war unter anderem daran zerbrochen, dass sie das alte Anpassungsmuster nicht durchbrechen konnte, aber auch, weil ihr Partner nicht wollte, dass sie ihre Vergangenheit aufarbeitet. «Heute weiss ich, dass es einem krank macht, wenn man versucht, zu verdrängen», sagt sie. Als Kind hatte sie ein unerklärliches Zittern, später viele Jahre lang Alpträume und einen hartnäckigen Reizhusten – alles psychosomatische Erkrankungen. «Es war ein langer Prozess», sagt sie und ist froh, dass sie sich professionelle Hilfe bei einem Psychiater geholt hat.

## Raus an die Luft

Unbewusst sei der Rucksack der Kindheit immer präsent und komme manchmal in ge-

wissen Situationen plötzlich zum Vorschein, erzählt sie. Wenn sie spüre, dass sie in eine depressive Stimmung zu rutschen drohe, versuche sie, dieser bewusst entgegenzuhalten. «Dann gönne ich mir etwas Gutes, ein Treffen mit Freunden, einen Besuch im Kino.» Sehr gut helfe es ihr, rauszugehen, in die Berge etwa oder auf den Vitaparcours, «raus aus dem normalen Trott und den Kopf lüften.»

## Anderen Mut machen

Im Buch gibt Jasmin Maggetti sehr viel Persönliches preis. Sie habe sich auch deshalb dazu bereit erklärt, weil sie hoffe, anderen Mut zu machen. «Als ich mich mit meiner Geschichte befasste, merkte ich, dass es andere gibt, denen es schlechter erging», sagt sie: «Ich sagte mir, wenn ich dazu stehe, was mir passiert ist,

kann ich einigen Menschen vielleicht zeigen, dass man trotz eines negativen Starts etwas erreichen kann.»

Sie verhehlt nicht, dass es ein Kampf war, der sie am Ende auf der einen Seite stärker gemacht habe, auf der anderen Seite auch sensibler für die Anliegen anderer Menschen. «Wenn man das geschafft hat, will man etwas zurückgeben», sagt sie. Sie engagiert sich ehrenamtlich zum Beispiel in einem Lesekreis – wissend, dass ihr selbst der Griff zu einem Buch als Kind geholfen hat, manche Krise zu überstehen. Sie ist auch Aktivmitglied des Vereins Wachen und Begleiten (Wabe), wo sie Sterbende und ihre Angehörige begleitet.

Am Begriff «anders», den die Buchautorinnen im Titel für ihr Projekt gewählt haben, hat sich Jasmin Maggetti eine Zeit lang gestört, weil anders unerschwinglich als «nicht normal» interpretiert wird. «Doch es stimmt ja, ich hatte eine andere Kindheit als andere. Aber jetzt bin ich ich und stolz darauf, wie ich das Leben gemeinert habe.»

## Vorschau

### Lesung und Gespräch in Tafers

Das Buch «Anders aufgewachsen – 11 Kindheiten im Porträt», erschienen im Christoph-Merian-Verlag, steht am kommenden Mittwoch im Zentrum eines Anlasses in Tafers. Die Autorinnen Seraina Sattler und Anna Six, beides freischaffende Journalistinnen aus Zürich, werden über den Hintergrund ihres Buchprojekts erzählen und einzelne Porträts vorstellen. Jasmin Maggetti wird dann über ihre Geschichte sprechen und vor allem auch auf Fragen aus dem Publikum eingehen. *im Bibliothek Tafers*, im OS-Gebäude, Mi., 6. April, 19.30 Uhr.

# Wo Schweizermacher auch nur Nachbarn sind

Immer wieder kommt das Thema auf die politische Agenda in Bundesbern, aktuell läuft auch ein Vorstoss der Grünliberalen dazu: zur Einbürgerung und zu ihren Hürden. Das Greyerzer Museum in Bulle befasst sich in einer Ausstellung mit dem Thema.

Fahrettin Calislar

**BULLE** Der rote Pass mit dem weissen Kreuz: Für viele ist er eine Selbstverständlichkeit. Andere müssen sich mehr oder weniger dafür abrackern. Der Unterschied: Die einen sind zufällig als Kinder Schweizer Eltern auf die Welt gekommen, andere hatten da weniger Glück. Sie müssen sich – sofern sie das wollen – um die Schweizer Staatsbürgerschaft bemühen. Und dass das keineswegs ein Spaziergang ist, sondern bisweilen fast ein Spießrutenlauf sein kann, zeigt Janine Dahinden, Professorin für transnationale Studien an der Universität Neuenburg auf.

Mit ihrem Team hat Dahinden die Ausstellung «Einbürgerung» zusammengestellt, die das Musée Gruérien in Bulle ab diesem Wochenende zeigt. Sie wurde am Mittwochmorgen

vor Ort vorgestellt. Ihr Untertitel: «Eintauchen in die Schweizerinnenfabrik.»

## Eine Mitmach-Ausstellung

Tatsächlich führt die Ausstellung wie ein Postenlauf modellhaft durch die Etappen eines Verfahrens, wie er im Greyerzbezirk abläuft. Sie zeigt auf, wie eine Person die Schweizer Staatsbürgerschaft erhalten kann. «Nicht die Einbürgerungswilligen, sondern die administrativen Schritte und ihre Folgen stehen im Fokus», betont Dahinden auf Anfrage, «wir zeigen das System, also die Aktenberge, aber nicht die Leute selbst», stellt sie klar. Das zeigen auch die Illustrationen des Fotografen Francesco Ragusa – der selbst ein solches Verfahren durchlebt habe.

«Der Weg ist lang und kompliziert», erfährt man in den Begleitunterlagen, denn viele

Stellen auf allen Ebenen des Staates seien in das Verfahren involviert. Wichtige Bedingungen seien zehn Jahre Wohnsitz in der Schweiz und eine gelungene Integration. Die Besuchenden müssen sodann ihr Wissen über die heutige Schweiz und das aktuelle Leben im Land belegen, und sie erfahren, dass die Schweiz eine der restriktivsten Einbürgerungspraktiken Europas hat – und dass das aber nicht immer so war.

## Die peinliche (?) Befragung

Der Höhepunkt der Runde wie auch im eigentlichen Einbürgerungsverfahren ist die Befragung durch eine Kommission. Dahindens Team zeigt auf, dass es sich bei dessen Mitgliedern keineswegs nur um bünzlige «Schweizermacher» aus dem gleichnamigen Film handelt, sondern um

ganz unterschiedliche Menschen aus dem Dorf, der Nachbarschaft, die es meistens gut mit den Einbürgerungswilligen meinen, so Dahinden. Abschliessend müssen die Befragten ihre Gefühle und Eindrücke zum Gespräch beschreiben.

Wer die Tour erfolgreich absolviert hat, hat das Verfahren abgeschlossen und erhält den Schweizer Pass. Natürlich wird dieser Akt mit einem Gang über den roten Teppich und einer Fotografie vor einem grossen Pass festgehalten. Zugleich erfährt man, dass Rechte immer mit Pflichten verbunden sind – dem Militärdienst etwa – und dass es viele Menschen gibt, die echte Schweizer von Papierlschweizern unterscheiden. Und dass schliesslich ein hart erarbeiteter Schweizerpass auch relativ rasch wieder entzogen werden kann. Am

Ende dürfen auch Texte mit Aussagen von Eingebürgerten an der Ausstellung nicht fehlen.

Das Ziel sei, dass man sich mit dem Erlebten Gedanken macht über das Schweizerin- und Schweizer-Sein und den Wert des Privilegs der Staatsbürgerschaft, fasst Dahinden zusammen, warum man sie anstreben könnte und letztlich auch, wie sich die Einbürgerung zur Integration verhält: ob sie der Anfang oder das Ende einer Integration ist und ob die beiden Begriffe überhaupt zusammenhängen.

Ergänzt wird die Veranstaltung durch ein Buch und spezielle Führungen (siehe Kasten). Die Führerinnen und Führer sind allesamt selbst eingebürgerte Menschen. Denn auch sie sind neben den Eingeborenen ein Zielpublikum der Ausstellung in Bulle, so Dahinden.

## Ausstellung

### Ein Buch und Führungen

Das Buch zur Wechselausstellung «Einbürgerung» ist im Seismo-Verlag erschienen und kostet 48 Franken. Die Ausstellung läuft noch bis zum 16. Oktober. Die öffentliche Vernissage ist am Samstagabend, 2. April. Am 22. Juni laden die verantwortlichen Fachleute zu einem Gespräch unter der Leitung von Ausstellungsmacherin Janine Dahinden. Es werden fünf öffentliche Führungen durchgeführt, ausserdem steht für Gruppen und Klassen ein pädagogisches Programm bereit. Die zentralen Texte sind in einer Broschüre auf Deutsch zusammengestellt. *fca*  
Infos unter [www.musee-gruerien.ch](http://www.musee-gruerien.ch)